

Süntenzzeitung

Dortmund Hoerder Hüttenverein A.G.



Dortmunder Union Brückenbau-Aktiengesellschaft

HZ III

12. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

2. Juli 1936

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 13

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Weltwirtschaftliches

Die Aufhebung der Sanktionen (Strafmaßnahmen des Völkerbundes) gegen Italien ist wirtschaftlich für die in Frage kommenden Länder von allergrößter Bedeutung. Für Italien selbst, das diese Maßnahmen des Völkerbundes stets auf das Stärkste bekämpft hat, wird jetzt trotzdem eine wirtschaftlich nicht leichte Zeit anbrechen, da es weder Gold- noch Devisenschätze in nennenswertem Umfange besitzt. Zur Ausbeutung der Bodenschätze des eroberten Abessinien wird aber viel Kapital gehören.

Durch die Sanktionen sind viele Länder, die mit Italien vor ihrer Verhängung durch den Völkerbund in Geschäftsaustausch standen, schwer betroffen worden. England hat sein Italiengeschäft fast ganz verloren, Jugoslawien zu 90 Prozent, Spanien zu 80, Frankreich, Holland und Indien zu 70 Prozent. Die leichte Zunahme der Lieferungen nach und von Italien bei einigen anderen Ländern fällt demgegenüber, von Österreich abgesehen, fast gar nicht ins Gewicht. Es sind wirtschaftliche Schäden zerrissen, die sich nur schwer wieder anknüpfen lassen, da die Neigung des italienischen Volkes, alles zu vergessen, und wieder auf den Stand vom September 1935 zurückzugreifen, zunächst nur gering sein dürfte. Europa im ganzen ist von diesen Dingen betroffen. Während die außereuropäischen Gebiete in einer kräftigen Erholung ihren Außenhandel im ersten Vierteljahr 1936 um fast volle 10 Prozent steigern konnten, ist in Europa lediglich ein Aufstieg von 2,5 Prozent zu verzeichnen. Das ist also der vierte Teil dessen, was die überseeischen Länder herausholen konnten!

Die große Frage ist nun, was jetzt werden soll. Wird Italien so ohne weiteres seine Handelsbeziehungen zu den Sanktionsländern wieder aufnehmen oder wird es, immer noch voller Empörung über das ihm nach seiner Auffassung angetane Unrecht, auch weiterhin den Handel mit diesen Ländern sperren? Die Antwort auf diese Frage wird wohl die Politik geben, die jetzt gegenüber Italien vom Völkerbundsrat beschlossen wird.

Eine weitere Frage von weltwirtschaftlicher Bedeutung ist die Tilgung der Kriegsschulden der europäischen Länder, die sie den Vereinigten

Staaten von Nordamerika zu zahlen haben. Am 15. Juni war wieder Zahltag; aber niemand hat gezahlt außer dem kleinen Finnland, das pünktlich wie immer seiner Pflicht nachkam. Weder das reiche England, noch Frankreich, noch Italien haben sich „etwas merken lassen“.

Die gesamte Schuld der fünfzehn Staaten, die vor und nach dem Waffenstillstand in den Vereinigten Staaten aufgenommen wurde, ist mit den Rückständen auf weit über 12 Milliarden Dollar angewachsen. Die ursprüngliche Schuld, also ohne die Rückstände, beläuft sich auf 10,3 Mil-

liarden Dollar. Bis zum Dezember 1932, wo die Einstellung der Zahlungen erfolgte, sind von den Schuldnern an Zins und Tilgung etwa 2,6 Milliarden Dollar entrichtet worden. Mehr als 90 Prozent der geschuldeten Beträge entfallen auf die Großschuldner Großbritannien, Frankreich und Italien. Durch die Dollarabwertung ist der Gegenwert in der heimischen Währung entsprechend gesunken; für England ist diese Wirkung durch die vorhergegangene Pfundabwertung aber ausgeglichen worden.

In Amerika beginnt man über dieses Verfahren allmählich ungehalten zu werden; denn „bares Geld lacht“, auch jenseits des großen Teiches. Man hat schon allerlei Vorschläge gemacht, um zu Geld zu kommen: Abtretung von Kolonien und ähn-

liches. Möglich daß man in Amerika bald energischer werden wird. Vielleicht spielt die Kriegsschuldenzahlung im kommenden Wahlkampf drüben noch eine Rolle. Einstweilen aber bleibt es so; es wird nicht gezahlt, ob schon man auch im großen Amerika die geschuldeten Milliarden gerade jetzt recht gut gebrauchen könnte, wo man an die Kriegsveteranen so bedeutende Auszahlungen gemacht hat.

Auch in Deutschland ist die Schuldenfrage immer noch ungeklärt. Auch sie ist von größter Bedeutung für die Weltwirtschaft. Sie hängt aufs engste mit unserer Währungs- und Devisenpolitik zusammen. Vor kurzem hat unser Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht vor der in- und ausländischen Presse in Ungarns Hauptstadt Budapest eine sehr deutliche und vernünftige Rede gehalten, die mit der in einer gewissen Auslandspresse gegen Deutschland immer noch betriebenen Hehe scharf ins Gericht geht. Dr. Schacht führte aus: „Es scheint mir merk-



Partie an der Edertalsperre

Zum Artikel „Lohnende Ausflüge“ auf Seite 4 dieser Ausgabe

würdig, daß jeder Versuch Deutschlands, die internationale Wirtschaftslage zu beleben, sofort mit irgendwelchen politischen Gründen verdächtigt wird. Ich möchte deshalb daran erinnern, daß Deutschland und andere Länder durch Friedensdiktate und die daraus folgenden Ereignisse in eine internationale Schuldenlast verstrickt worden sind, die nur durch eine Erhöhung der Warenausfuhr abgetragen werden kann. Das ist eine Erkenntnis, die im Laufe der Jahre selbst in die dunkelsten Köpfe eingegangen sein sollte. Wenn man nun jeden Versuch der Schuldnerländer, durch einen gesteigerten Warenverkehr ihre und ihrer Gläubiger Lage zu verbessern, bekräftigt und verdächtigt, so darf ich die Gegenfrage stellen, ob denn die Gläubigerländer bereit wären, auf ihre Schuldenforderungen an Deutschland zu verzichten.

Eines von beiden kann man nämlich nur tun. Man kann entweder nur sagen: Du mußt bezahlen und deshalb verdienen, oder du darfst nicht verdienen und brauchst nicht zu bezahlen.

Die Märkte unserer Gläubigerländer stehen leider Gottes uns in immer geringerem Maße zur Verfügung, obgleich diese Länder eigentlich das größte Interesse haben sollten, uns ihre Märkte zu öffnen. Wenn nun

Deutschland sich nach solchen Wirtschaftsverbindungen umsieht, wo die wirtschaftlichen Interessen und Absichten sich mit seinen eigenen glücklich ergänzen, so kann nur Dummheit oder Bosheit ein solches deutsches Bestreben beargwöhnen oder sich gegen ein solches Bestreben wenden. Wenn es aber in einer gewissen Presse übel vermerkt wird, daß möglicherweise die wirtschaftspolitischen Beziehungen, die uns mit diesem Teil Europas verbinden, auch in politischer Hinsicht freundschaftlichere Einstellungen herbeiführen könnten, so möchte ich diese Art von Presse einmal fragen, ob ihr das unerwünscht ist. Ich weiß mich jedenfalls mit dem deutschen Volke einig in dem Wunsche, daß unsere politischen Beziehungen sich nach allen Richtungen hin freundlich entwickeln, sogar zu den Ländern, deren Presse solche Unüberlegtheiten in die Welt setzt. Und wenn diese Art von Presse der Meinung ist, daß wirtschaftliche Freundschaft politische Freundschaften nach sich ziehen könnte, so hoffe ich, daß sie daraus die logische Folge ziehen wird, auch für eine Ausdehnung der wirtschaftlichen Beziehungen ihrer Länder mit Deutschland zu sorgen, anstatt alle Augenblicke Zeter und Mordio zu schreien, wenn in der internationalen Wirtschaft sich irgendwo eine Besserung anbahnt, die vielleicht auch Deutschland zugute kommen könnte.

Blick auf Genf

Der Monat Juni hat uns nach längerer Kälte Hitzegrade beschert, die man fast tropisch nennen könnte. Es scheint fast, als ob sie bildhaft werden sollten für das, was uns in der hohen Politik demnächst bevorsteht. Die Völkerbundstagung in Genf wird heiße politische Kämpfe bringen, in denen so ziemlich alle Figuren des europäischen Schachbretts in Bewegung gesetzt werden dürften. Selten wohl ist die Genfer Luft so mit Spannungen geladen gewesen wie jetzt. Denn darüber dürfte sich jeder Mann im klaren sein: wenn jetzt ein Weg gesucht wird, um aus der Sackgasse der nutzlosen Sanktionen gegen Italien herauszukommen, dann geht es um mehr als lediglich das Verhältnis einiger Großmächte zu Italien, dann geht es um den Bestand des Völkerbundes überhaupt.

Wie stehen denn die Dinge?

Als im November des vergangenen Jahres der Völkerbund seine Sanktionen gegen Italien verhängte, um sich schützend vor Abessinien, ein Land mit mittelalterlichen Zuständen, zu stellen, da wurde zum erstenmal die ganze Maschinerie des Völkerbundes, verankert in dem schicksalsschweren Artikel 16 des Paktes, auf die Probe gestellt. Alle Mitglieder sind danach, wenn ein Staat als „Angreifer“ festgestellt ist, verpflichtet, sich an den Sanktionen zu beteiligen, die im Falle Italiens in einer Finanzsperre, der völligen Sperre der Einfuhr aus Italien und der Sperre lebenswichtiger Waren und Rohstoffe für die Ausfuhr nach Italien bestanden. Von der Treibstoffsperre hat man zunächst abgesehen; man behielt sich das für später vor; und als man dann doch mit dem Gedanken der Benzinssperre spielte, um Italien trotz der amerikanischen Lieferungen vielleicht doch noch auf die Knie zwingen zu können, drohte Mussolini kurz und bündig, einen solchen Schritt mit der Kriegserklärung zu beantworten. Da ließ man lieber die Finger von dem heißen Eisen...

Heute kann jedermann das Ergebnis aus dem Sanktionsexperiment ziehen. Die Sanktionen sind gescheitert. Sie haben Italien nicht im geringsten daran gehindert, Abessinien zu überrennen. Zwischen Italien einerseits und England und Frankreich andererseits herrschen schwere Verstimmungen; Nutzen aus der Lage haben lediglich die beiden Völkerbundsglieder gezogen, die sich nicht an den Sanktionen beteiligten: Österreich und Ungarn.

Wer zeigt den Weg ins Freie?

England und Frankreich sind sich darüber einig, daß die Sanktionen gegen Italien aufgehoben werden müssen. In welcher Form aber? Soll man gleichzeitig die vollzogene Tatsache der Besitzergreifung Abessinien durch Italien anerkennen? Und wie werden sich die kleinen europäischen Länder, die skandinavischen Staaten, Holland, Jugoslawien, Spanien usw. dazu stellen, die die Sanktionen im Schlepptau der Großen mitgemacht haben? Soll man ihnen zumuten, jetzt einfach die schweren wirtschaftlichen Schäden durch die Sanktionen, die auf ihnen viel schwerer lasteten als auf den Großen, hinzunehmen, die Sanktionen abzubauen und im alten Dreck weiterzuleben, als ob nichts geschehen wäre für die Sicherung des heute so zweifelhaften europäischen Friedens, in dem die Kleinen zwischen mächtigen, von inneren Spannungen erfüllten Nachbarn Schutzlos dahingleben?

Daher der Ruf nach der Völkerbundsreform

Italien selbst verlangt diese Reform als Bedingung für seine künftige Mitarbeit. Reformvorschläge sind ausgearbeitet worden; Madariaga, der spanische Delegierte, soll sie im Namen einer Reihe kleinerer Staaten dem Generalsekretär Avenol überreicht haben. Reformvorschläge auf „regionaler Basis“; d. h. nicht mehr alle Mitgliedsstaaten sollen künftig zur Teilnahme an den Sanktionen kollektiv (d. h. gemeinsam) verpflichtet sein. Nur diejenigen, die durch einen bestimmten Streitfall direkt in Mitleidenschaft gezogen werden, nach vorher ins Auge gefaßten möglichen Fällen und Interessenzonen. Auch hier ein unendlich schwieriges Kapitel diplomatischer Verhandlungen und Haarspaltereien.

Frankreich und Sowjetrußland werden ihr möglichstes tun, um solche Reformpläne zu durchkreuzen. Sie sind besessen von dem Lehrjah der „unteilbaren, kollektiven Sicherheit“. Niemand weiß, was England tun wird. Wird es mit einer eleganten Lösung über die Interessen seiner bisherigen Kampfgefährten bei den Sanktionen hinweggehen und sich mit Italien besonders verständigen? Es klingt zunächst unwahrscheinlich; aber da sind bestimmte Fragen des Mittelmeeres und der englischen Verbindung nach dem Fernen Osten, die dringend eine Lösung erheischen, und Mussolini hat Angebote hierfür gemacht.

Das Vorspiel in Montreux

Die Völkerbundsregie hat es gefügt, daß Vorspiel und Zwischenaktmusik zu den Genfer Verhandlungen, die am 26. Juni begannen, in einem anderen Ort des Genfer Sees, in Montreux, bereitgestellt wurden. Am 22. Juni begann die Dardanellen-Konferenz von Montreux. An und für sich lediglich auf Wunsch der Türkei einberufen, um viele europäische Fragen, die jetzt spruchreif geworden sind, aus der Welt zu schaffen. Seit zweihundert Jahren war der Türkei die Souveränität über die in ihrem eigenen Hoheitsgebiet liegenden Dardanellen, die Meerengen, die das Mittelmeer mit dem Schwarzen Meer verbinden, entzogen. Nach der Vertrag von Lausanne von 1923 hatte der Türkei die Befestigung der Dardanellen verboten. Jetzt soll das anders werden; die Türkei ist erstarkt, von Sowjetrußland unterstützt, das im Gegensatz zu der zaristischen Politik in einer Befestigung der Meerengen kein Hindernis mehr für seine Ausdehnungspolitik steht. Alles ist sich im Grunde darüber einig, daß man dem Verlangen der Türkei entsprechen muß. Aber man will in einem Aufwaschen noch sehr viele andere Fragen erledigen, die alle irgendwie im östlichen Mittelmeer verwurzelt sind; die Maschine der großen Politik fängt auch hier zu arbeiten an: man will einen

Mittelmeerpakt

schließen. Außer England, Frankreich, Italien und der Türkei sollen auch Griechenland, Jugoslawien, vielleicht auch Sowjetrußland, Rumänien und Bulgarien mitmachen. Italien kam nicht zum ersten Akt von Montreux. Erst wenn die Sanktionen inzwischen in Genf aufgehoben sind; das ist sein Druckmittel. Aber es hat selbst wichtige Interessen im Mittelmeer wahrzunehmen: seine Verbindungen über den Suez-Kanal nach Abessinien, seine libysche Kolonie in Nordafrika, seinen Stützpunkt Rhodos vor der türkischen Küste. England hat dieselben Sorgen wegen seiner über das Mittelmeer führenden Verbindungen nach dem Fernen Osten, wegen Ägyptens, wo es in schwierigen Verhandlungen mit den Nationalisten steht, wegen Palästinas und der hier mündenden Erdölleitung vom Irak, wegen Zyperns.

Auch Frankreich ist durch Syrien machtpolitisch interessiert; auch hier mündet eine Erdölleitung. Das alles könnte durch ein übelgelauntes Italien eines Tages bedroht werden, Folgen der Entwicklung der Luftwaffe. Griechenland, Bulgarien, Rumänien haben ebenfalls ihre Sonderinteressen wahrzunehmen. Albanien und die Bestätigung der dortigen italienischen Vormachtstellung sind eine weitere Frage, der Schutz Jugoslawiens vor dem übermächtigen adriatischen Nachbarn ein anderes, und das wiederum wirft die Frage der französischen Balkan-Politik im allgemeinen auf. In der Tat, ein sinnverwirrendes Programm, und das alles spielt sich ab vor dem großen historischen Hintergrund der Vereinigung des Verhältnisses zwischen Italien und dem Völkerbund, eins vom andern abhängig.

Wird sich alles programmäßig abwickeln?

Es wäre nicht das erstemal, wenn es in Genf käme. Aber der Völkerbund kann sich nicht viele Versager mehr leisten, wenn er am Leben bleiben will, wenn Italien nicht seine anderen großen Karten ausspielen soll... Dabei hat Genf noch immer die „Rheinlandfrage“ auf dem Programm, und es gibt Leute, die glauben, daß man sich ernstlich mit dieser Frage beschäftigen wolle....

Wie das Wachs, von der Natur hart und spröde, durch ein wenig Wärme so geschmeidig wird, daß es jede beliebige Gestalt annimmt, so kann man selbst feindselige Menschen durch etwas Höflichkeit und Freundlichkeit biegsam und geschmeidig machen.



Aus unseren Werken



Ausstellung „Schaffende Jugend“

Von M u l t h a u p t, Lehrwerkstatt, Werk Dortmund

Die Ausstellung „Schaffende Jugend“, die von der H. Z. des Standortes Groß-Dortmund in der Zeit vom 5. April bis 2. Mai im „Haus der Kunst“ durchgeführt wurde, zeigte neben dem vielgliedrigen Berufsleben unserer Stadt eine Uebersicht der Lehrlingsausbildung in Industrie und Handwerk. Daneben wurde der Aufbau der H. Z., ihre Zielsetzung und die Mittel gezeigt, die zur charakterlichen Formung der Jugend neben der Berufserziehung angewendet werden.

Der zur Verfügung stehende Raum war klein und zwang, wenn neben der Leistungsschau auch die Wege der Ausbildung sichtbar bleiben sollten, zur Beschränkung und damit zur gewissenhaften Auswahl der auszustellenden Arbeitsstücke. Wenn diese Einheit bei den



Abb. 1: Freiformschmiede
Werdegang einer Ständerfußschraube

einfachen Vierkantstück bis zur fertigen Schraube. Das umfangreiche Arbeitsgebiet unserer Lehrschmiede, dazu die Sauberkeit der ausgestellten Stücke, fand die ungeteilte Anerkennung auch der Zunftgenossen, die aus rein handwerklichen Betrieben kamen.

Das abgerundete Bild einer erstklassigen fachlichen und schulischen Entwicklung zeigte die Dreherei (Abb. 6). Am Ausbildungsgang des ersten Lehrjahres (Abb. 5) merkt man die Absicht, im Lehrling die für seinen Beruf unerlässlichen Voraussetzungen, das feine Fingerspitzengefühl und die Entschlußgeschwindigkeit zu stärken. Dabei ist zu beachten, daß die Lehrlinge nicht etwa ein Jahr lang herumprobieren, bis die gezeigten Arbeitsstücke in der gezeigten Güte vorliegen, sondern sie sind

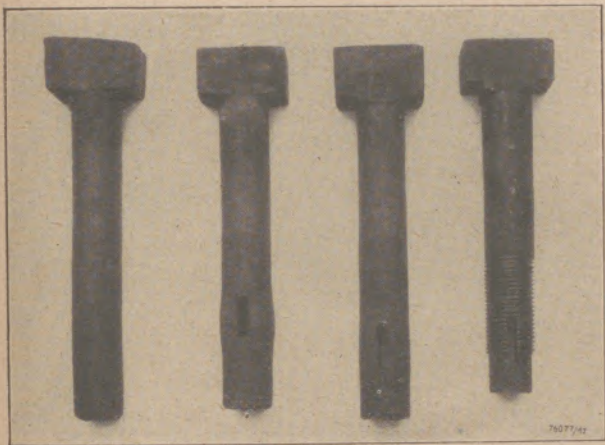


Abb. 2: Freiformschmiede
Werdegang einer Ständerfußschraube

von uns beteiligten Gruppen — Dreherei, Schmiede — trotzdem klar zu erkennen war, dann ist das ein Verdienst derjenigen, die durch Schaffung der Berufsbilder für die Industrie-Facharbeiter klar umgrenzte Arbeitsgebiete schufen.

Vor dem Gebäude ragte als Wahrzeichen der Ausstellung und damit zugleich die Bedeutung des Brückenbaues im Berufsleben unserer Stadt kennzeichnend die etwa eine Tonne schwere und 3,15 Meter hohe Stütze eines Wasserbehälters empor. Diese Stütze war von Eisenbau- und Schlosserlehrlingen unserer Lehrwerkstatt mit blanken Elektroden geschweißt worden. Um ein Verziehen des Stückes zu vermeiden, mußte man beim Schweißen den Spannungsausgleich durch

die Ergebnisse der von Zeit zu Zeit in das Fertigungsprogramm eingestreuten Prüfstücke, die in fortschreitender Folge die erlangten Kenntnisse in der zylindrischen, kegelförmigen, kugelförmigen Flächenbearbeitung, sowie des Gewindeschneidens unter Beweis stellen. Daneben wurde an verschiedenen Beispielen die Technik des Außermitteldrehens gezeigt. Die Herstellung der Kurbelstücke und -scheiben verlangt neben ausgeprägtem Tastgefühl Kenntnis des Werkstoffs, der Bearbeitungsmöglichkeiten und der genauen Folge des Arbeitsablaufs. Die Nachprüfung der Durchmesser



Abb. 4: Dreher

und der Hubentfernungen mit der Meßuhr ergab Genauigkeiten, die sämtlich innerhalb der Feinpassung liegen, das heißt der Maßunterschied beträgt höchstens 0,025 Millimeter bei 30 bis 50 Millimeter Durchmesser. Die dreifach verfederte Kurbelwelle für einen Demag-Kompressor und die zweiteilige Kurbelwelle für einen DAW-Motor sind Prüfarbeiten, die außerordentliches Können beweisen.

Der Werdegang einer Achterwelle, die als rohe, geschruppte und fertige Welle gezeigt wurde, bewies, daß zur Erzielung einer guten Leistung die Zusammenarbeit von Werkstatt und Schule erste Voraussetzung ist. Soll der Lehrling eine solche Welle drehen, dann muß er wissen:

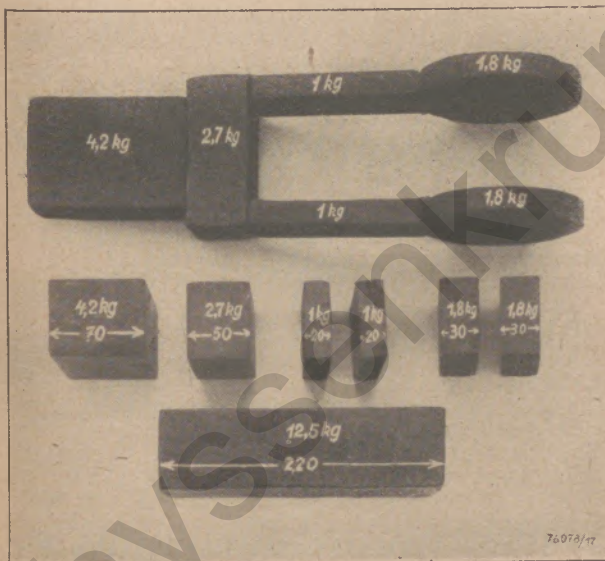


Abb. 3: Freiformschmiede
Gabelstück (Inhalts- und Gewichtsrechnung)

Unterbrechung der Nähte schaffen. Die Winkeligkeit und Maßhaltigkeit der Stütze war dadurch in bester Weise gesichert.

Die Freiformschmiede zeigte auf vier Tafeln die Entwicklung in den vier Lehrjahren, angefangen mit der Herstellung einer Spitzklammer, bis zur Anfertigung eines schweren Doppelhakens. Ein, in seine geometrischen Formen zerlegtes Gabelstück zeigte eindrucksvoll den Ausgangspunkt sämtlicher Schmiedearbeit: die Inhalts- und Gewichtsrechnung (Abb. 3). Am Beispiel einer dreizölligen Ständerfußschraube (Abb. 1 und 2) sah man die verschiedenen Stufen der Formgebung, vom

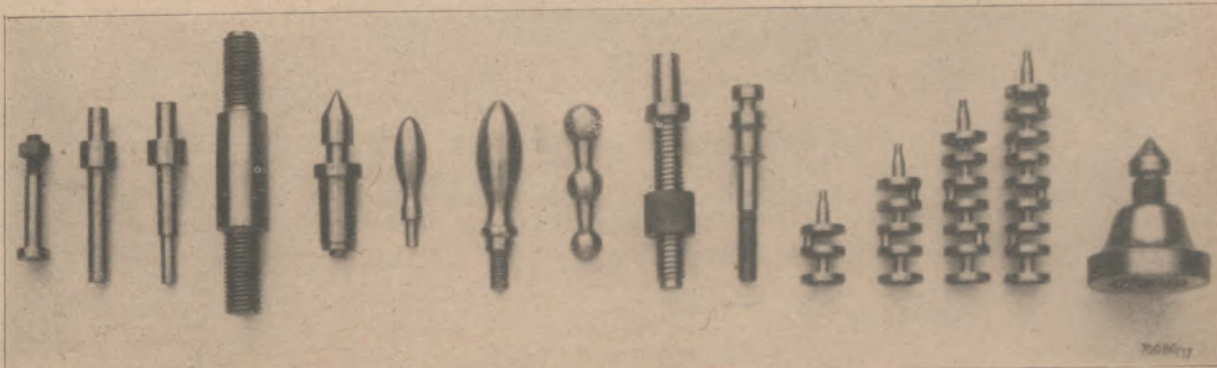


Abb. 5: Dreher — Ausbildungsgang des ersten Lehrjahres

1. Wie schwer ist die Welle? (Gewichtsberechnung)
 2. Was bedeutet St. 60·11? (Kenntnis der Werkstoffnormen, Normblatt)
 3. Welche Schnittgeschwindigkeit und welchen Vorschub nehme ich? (Arbeitszeitberechnung, Maschinenkarte)
 4. Was bedeutet $60 \frac{\circ}{H}$; $75 \frac{\circ}{LL}$? (Passungen)
 5. $1\frac{1}{8}$ " Gewinde? (Räderberechnung, Flankenwinkel, Gewindenormen)
 6. Regel? (Regelberechnung in Grad und Millimeter)
 7. Zentrierung? (Zentrierwinkel, Schußsenkung)
- Hinzu kommt die Kenntnis der Schneidewinkel der Drehstühle und absolute Sicherheit im Lesen der Zeichnungen.

Die Austauschbarkeit der ausgestellten Spritzringe konnte durch Meßuhr und Grenzlehndorn nachgewiesen werden. Am Herstellungsgang eines Stromabnehmerbolzens (Abb. 4) und einer Schnecke (16 π , viergängig) wurden die verschiedenen Stufen und Unterschiede in der Fertigungsweise gezeigt.

Abschließend kann man wohl sagen, daß die Lehrwerkstatt unseres Werkes mit ihrer Art der Lehrlingsausbildung an der Spitze marschiert.

Mit „Kraft durch Freude“ ins schöne Sauerland

Von Wilhelm Wimmer, Walzwerk I, Werk Dortmund

Am 14. Juni 1936, morgens 6 Uhr, versammelten sich die Kameraden des Werkes Dortmund (Abteilung Walzwerk I, Schicht Maas) am Hansaplatz zu einer Autofahrt ins schöne Sauerland. Kamerad Dells, der in Verbindung mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ alles gut organisiert hatte, ließ zum Lohnungsappell antreten (Auszahlung des Spargeldes). Freudig und lachend steckte jeder seine Marken in den Beutel, und nun wurde der Benzinschimmel bestiegen. In flotter Fahrt ging es über Anna, Werl, Soest, zum Möhnesee. Hier wurde die erste Rast gemacht. Mit Humor wurde der Kaffee eingenommen. Anschließend folgte ein Spaziergang am Möhnesee und Besichtigung der Sperrmauer. Hierauf ging es im herrlichen Sonnenschein und unter fröhlichem Singen weiter durch den herrlichen Arnsberger Wald nach Arnsberg, Sundern und Hachen. Dort wurde an blumengeschmückten Tischen ein gutes und reichliches Mittagessen eingenommen. Leider öffnete der Himmel jetzt seine Schleusen, so daß aus unserer Berg- und Klettertour nichts wurde, doch bei Tanz, Skat und gemütlichem Beisammensein verging die Zeit zu schnell. Punkt 3 Uhr Weiterfahrt über Langscheid zur Corpetsperre, Sanssouci, durchs romantische Hönnetal nach Blatthaus, wo Kaffee getrunken wurde. Mit Sing und Sang ging es dann über Iserlohn, Schwerte nach Berghofen, um im Lokale Hellwig die Fahrt mit einem kleinen Kameradschaftsabend zu beschließen. Kamerad Dells bedankte sich bei allen Fahrteilnehmern für das gute Betragen.

Kamerad A. Leufers machte den Vorschlag, im nächsten Jahre wieder eine schöne Autofahrt zu unternehmen und dankte dem Kameraden Dells für seine Arbeit und Mühen im Interesse der Kameraden.



Aufnahme von Wih. Wimmer, Walzwerk I (M.-Nr. 11 066)

Schaft. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer schloß unsere kleine Feier. Unter den Klängen des Sauerlandliedes ging es über Hörde nach Dortmund, wo ein jeder mit dem Bewußtsein, einen herrlichen Tag in der Natur verbracht und einen Teil unseres deutschen Vaterlandes kennen gelernt zu haben, nach Hause ging.

Lohnende Ausflüge

Ein sehr lohnendes Ziel für die Urlaubszeit ist die Glörtalsperre. Herrliche Zeltgelegenheit rund um den Sperrsee. Eisenbahnfahrt bis Dahlebrück. Von da zu erreichen: 30 Minuten Talweg oder 40 Minuten Höhenweg mit

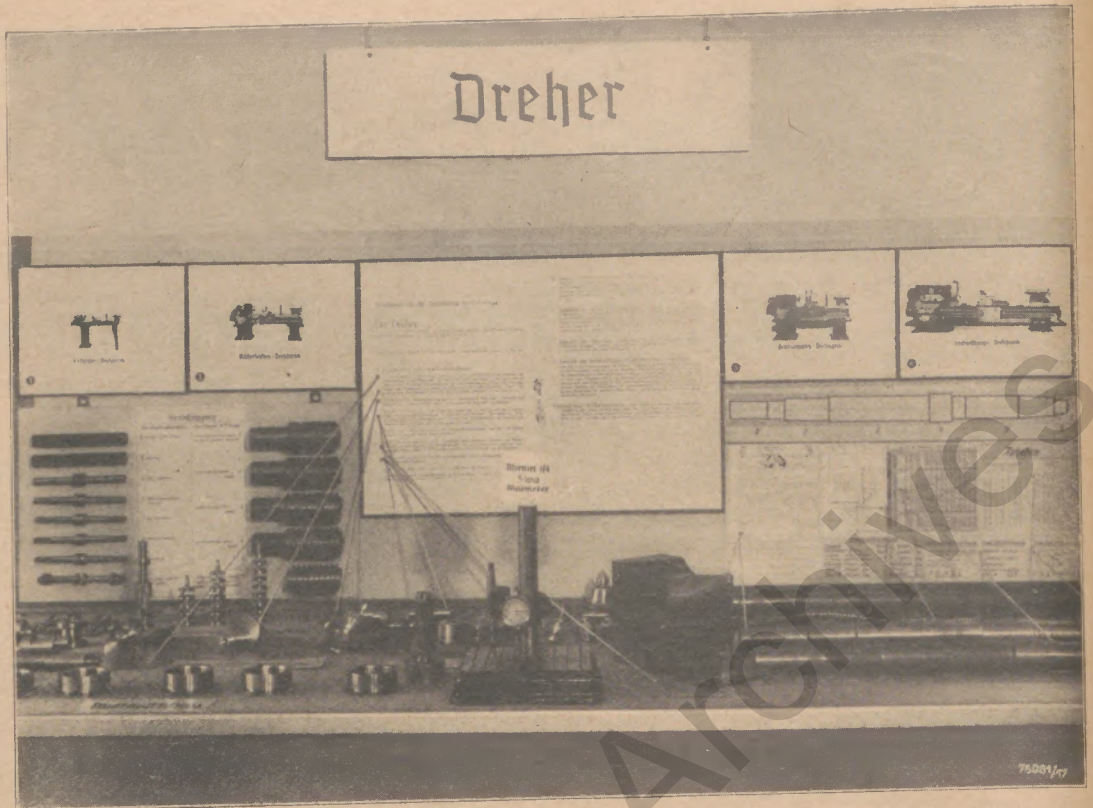


Abb. 6

schönen Ausblicken. Radfahrer fahren über Hagen, dann das Volmetal aufwärts über Dahl-Dahlebrück-Glörtalsperre.

Gute Fußgänger können von Hagen aus die Hauptwanderstrecke 3 benutzen. Zeichen beginnt am oberen Ausgang des Stadtgartens. Man erreicht in zwei



Stunden die Gaspetsperre, von da in weiteren zwei Stunden die Ennepesperre. Von hier aus, Hauptwanderstrecke 20, erreicht man in einer Stunde Brekerfeld und in 50 Minuten von Brekerfeld die Glörtalsperre.

Arthur Glauer, Stahlformgießerei, Werk Dortmund

Wer fährt mit?

Nachtfahrt mit dem Drahtesel zur Attahöhle in Attendorn.

Treffpunkt: Am Samstag, dem 1. August, 18 Uhr, pünktlich am Steinernen Turm, Hohe Straße. Abfahrt spätestens 18.15 Uhr.

Ausrüstung: Gutlaufendes Fahrrad mit einwandfreier Beleuchtung. Rückfahrverriegelung bis Sonntagabend. Decke oder Zeltbahn, Glitzzeug, evtl. Fotoapparat.

Fahrstrecke: Hohe Straße — Ruhrwaldstraße — Hohenburg — Hengstensee — Kabel — Hagen — Flep. Volmetal bis Weinerzhagen — Attendorn. Besichtigung der Tropfsteinhöhle 1 RM. Lager bei Attendorn. Rückfahrt durchs Biggetal — Lenetal über Finnerntrop — Berdohl — Altena — Letmathe — Iserlohn — Schwerte — Dortmund.

Wenn Zeit und Wunsch vorhanden, kann Burg Altena besichtigt werden.

Anmeldung durch Postkarte bis 25. 7. bei: Arthur Glauer, Dortmund, Münsterstraße 104 III.



Uff! Die Hitze!

Aufnahme: Schmülling, Werk Dortmund

Aus dem alten Hörde Geisterpfad in den Rembergwiesen

Es ist schon mehr als hundert Jahre her, da diente auf dem Hörder Burghofe Hein Rüpers. Er war aus dem Hamburgischen gekommen und hatte in Hörde seine Wanderschaft unterbrochen, um für kurze Zeit hier in Arbeit zu gehen. Eigentlich war er von Beruf Müllerbursche und die Arbeit in dem Brennhaufe auf dem Burghofe mit der Aussicht auf Pferdefall und Scheune sagte ihm nicht besonders zu. Schon längst hätte er den Staub Hördes von den Füßen geschüttelt, wenn ihm nicht ein Mägdelein, das allmorgendlich im Kippischen Garten hinter dem Hagen das Gemüse betreute, den Abschied gar so schwer gemacht hätte. Gern hätte Hein beim Hörder Müller Lenningsen an der Seefante Stellung als Müllerbursche genommen, aber dort war kein Platz frei, und so war Hein froh, als er in der Mühle zu Brackel Anstellung in seinem Beruf fand. Betrübtlich war nur die Trennung von der Braut. Aber wenn es Sonntag war, dann konnte man den Hein auf dem Wege nach Hörde sehen, wie er durch die Reitwiesen am Remberg stiefelte, den Hagen herunterließ, schnell über die Burggrabenbrücke schritt, um bald im kleinen Nagelschmiedehäuschen am Wallraabenhof bei Raffee und Kuchen mit seiner Braut am weißklingenden Tische zu sitzen.

Ueber die Hecke des kleinen Gartens am Nagelschmiedehaus sah mit neidischen Augen Gustav, dem es nicht gefiel, daß ein Landfremder das Mägdelein, auf das auch er ein Auge geworfen hatte, heiraten sollte.

Wenn Hein nach dem sonntäglichen Besuche in Hörde am Mühlen- teiche Abschied nahm von seinem Lieb und es ihn dann noch ein Stück

Weges am Wiesen- kanal entlang be- gleitete, dann war es dunkel gewor- den, so daß Hein den Weg durch die Wiesen nur noch an den Radspuren, die die Heuwagen hin- terlassen hatten, er- kennen konnte.

Im Nebel, der über den Wiesen lag, sah Hein plötz- lich vor sich einen flackernden Lichter- schein, der von der Bohlenbrücke, die über den Graben führte, herüber- schien. Hein war kein Angsthase, aber es waren ihm genügend gruselige Spukgerichten aus Hörde, den Hörder Wäldern und dem Emscherbruch er- zählt worden, so daß es ihm beim Anblick des Lichtes doch nicht mehr ganz geheuer war. Er schlug einen Bo- gen um die Brücke,

setzte mit einem gewaltigen Satz über den Graben und lief, was er laufen konnte, gen Norden. Von der Brücke her aber tönte vernehmlich eine tiefe Stimme: „Tod dir, wenn du noch einmal nach Hörde kommst.“

Wenn Hein auch nun diese Geisterbegegnung nur seiner Braut unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit anvertraut hatte, so wußten doch bald mehrere Hörder davon. Diese machten dann aus der Erscheinung einen großen Reiter, mit wallendem Bart, feurigen Augen, der auf einem Riesentier durch die Rembergwiesen reite und jedem Unheil bringe, der sie zur Nachtzeit betreten würde. Es wußte bald jeder im Aderstädtchen Hörde, daß es in den Wiesen spukte, und ängstliche Gemüter mieden sogar am helllichten Tage den Weg über die Wiesen, wenn auch der Chausseeweg ein großer Umweg war.

Es war wieder einmal Sonntagabend, als Hein in der Dunkelheit den Heimweg antrat. Wieder leuchtete das gespensterhafte Licht in das Dunkel der Nacht und eine Gestalt auf der Brücke warf unheimliche Schatten. Gerade überlegte Hein Rüper, ob er den Sprung über den Graben, der bis zum Rand mit Wasser gefüllt war, wagen sollte. Da erkante lautes Gebrüll, Gestalten sah er in der Dunkelheit und im Zeit- raum weniger Sekunden lag eine Gestalt zu Heins Füßen. Ein ein- lames Kerzenlichtlein, das auf dem Geländer der Brücke stand, leuchtete matt in das Gesicht des Knechtes Gustav vom Hörder Hof. Ein weißes matt in das Gesicht des Knechtes Gustav vom Hörder Hof. Ein weißes Bettlaken schwamm im Bach. Gustav hatte mit Hilfe des Lakens und mehrerer Lichter, die er um sich herum aufstellte, ein Gespenst markiert, um den verhassten Nebenbuhler von Hörde und somit von der heimlich um Geliebten fernzuhalten. Beherzte Burichen aus Hörde hatten aber an diesem Sonntagabend dem Spuk ein schnelles Ende bereitet, sie waren dem Gespenstermacher nachgeschlichen, hatten zur rechten Zeit zugegriffen und waren ebenso schnell und heimlich wieder verschwunden. Heinz Rüpers hatte dann noch eine Unterhaltung mit dem Gespenst, aber sein Wort hat er dann auch gehalten und keinem Menschen etwas über die Entlarvung erzählt. Trotzdem behielt Gustav bis an sein Lebensende den Beinamen „Geist“.

Die ängstlichen Hörder waren aber noch lange nicht zu bewegen, die Reitwiesen am Remberg in der Dunkelheit zu betreten.

W. S., Werk Hörde

Ein Wort an dich!

Von J. Prudlo, Forschungsinstitut

Was ist es, was mich bewegt, es dir zu sagen, was uns allen heiliges Feuer sein sollte in dieser Zeit! Du weißt es aus deinem Innersten heraus, was uns, was dir und mir not tut, damit das hohe Ziel der Gemeinschaft erreicht werde.

Sage nicht, auf dich kommt es nicht an! Nein! — Die Er- staltung unseres deutschen Volkes und Vaterlandes liegt an dir, an mir, an jedem einzelnen Volksgenossen von uns!

Solange wir nur auf unseren eigenen Vorteil auf Kosten anderer und nur auf unser eigenes Wohlleben bedacht sind, so lange können und werden wir es nicht schaffen!

Wir haben das Wort geprägt von der Notgemeinschafft! Ehe dieses Wort, das als Schlagwort auf so vieler Lippen liegt, sich nicht an jedem einzelnen erfüllt, ehe nicht jeder einzelne von uns dazu kommt, sich zu sagen: „Ich muß etwas tun, etwas leisten, daß ich dem anderen, meinem Nachbarn, meinem Nächsten, der in der Not ist, geistig oder körper- lich helfe, damit er wieder Freude am Leben und am Vaterlande habe“, eher ist keine Notgemeinschaft.

Die blinde Selbstsucht, sich schnell und leicht die Taschen mit Geld zu füllen, muß einem freiwilligen, frohen Mitarbeiten und Geben Platz machen. Mehr Herzensgüte, etwas mehr Hineinversetzen in das Schicksal des anderen, der doch mit dir steht im Kampfe um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes! Das ist es, was uns allen, was Dir und mir not tut! Dringend not, wenn das mit den Wellen schwer ringende Schicksalschiff

nicht in den Stru- del gezogen werden soll, aus dem es keine Rettung gibt für Kind und Kin- deskind.

Es geht um Sein oder Nichtsein nicht nur des einzelnen, sondern um das Leben oder Ster- ben eines gan- zen Volkes.

Laß die Stunde nicht nutzlos ver- rinnen! Handele, solange du im Lichte der Sonne stehst!

Gemütlichkeit zu Hause

Von Friedrich Adolf Rubin, Postabfertigung

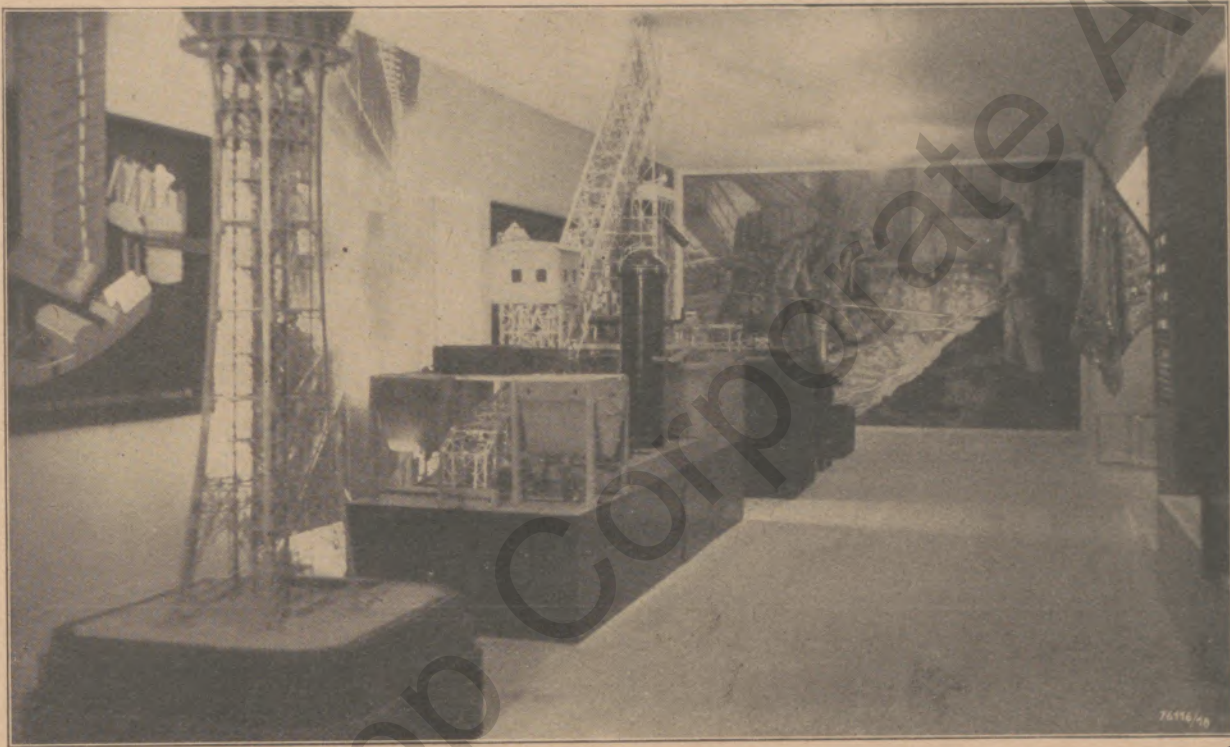
Jedermann hat das Recht, es sich zu Hause in seinen

vier Wänden so gemütlich wie irgend möglich zu machen. Doch darf diese Gemütlichkeit natürlich nicht die Grenzen überschreiten. Es soll immer so sein, daß ein plötzlicher Besuch keinen Schrecken verursacht, sondern im Gegenteil, daß er freudig begrüßt werden kann.

Wie häßlich und unmöglich ist es, wenn z. B. der Tisch nicht ordentlich gedeckt ist in der Borausicht, daß ja doch keiner kommen wird. Das Tisch- tuch ist schmutzig, das Geschirr ist angestoßen, Besteck und Gläser sind nicht sauber; da soll sich die Hausfrau nicht wundern, wenn sie an Ansehen bei ihrem Mann beizuteilen verliert.

Die Zimmer müssen immer ausgeräumt und in guter Ordnung sein. Es darf nicht jedes Familienmitglied alle Sachen herumliegen lassen; Sache der Hausfrau ist es, für Ordnung zu sorgen. Nicht, daß sie alles selber aufräumen müßte, beileibe nicht, das wäre sogar verkehrt. Nein, sie muß ihren Mann und auch die Kinder zur Ordnung anhalten und sie dazu erziehen. Geht das nicht mit Güte, so muß es bei Kindern mit rücksichtsloser Strenge durchgeführt werden. Es kann nichts Ungemüt- liches geben, als eine unaufgeräumte, unordentliche Wohnung.

Schon morgens beim Frühstück soll alles möglichst nett und adrett sein; das macht gute Stimmung und bringt Appetit und Gemütlichkeit. Sigt aber die Hausfrau mit noch verschlafenen, brummigem Gesicht am Frühstückstisch, wenn möglich noch unfrisiert, so ist damit für den Mann schon die Laune für den ganzen Tag verdorben. Es ist manchmal unbe- greiflich, daß die Frau nicht selber einsieht, wie leichtfertig sie durch ein solches Benehmen mit der Liebe ihres Mannes spielt. Oft läßt sich ein Mann, der die Ordnung liebt, einen solchen schlampigen Haushalt auch nicht gefallen und es kommt zu ehelichen Zwistigkeiten. Nicht Unordnung und Sichgehenlassen machen die Behaglichkeit im Heim aus, sondern das strikte Gegenteil, mag der Haushalt groß oder bescheiden sein.



Blick in die Abteilung „Eisen“ der Ausstellung „Kohle — Eisen — Bier“ der Stadt Dortmund im „Haus der Kunst“. (Entwurf und Aufbau dieser Abteilung durch die Zentralwerbestelle der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Dortmund.) Der Besuch der Ausstellung ist sehr empfehlenswert

Schwimmen für jedermann

Die lebenswichtigste Leibesübung ist das Schwimmen. Das beweist die Tatsache, daß in Deutschland jährlich sechstausend Menschen ertrinken, die durch Unkenntnis im Schwimmen dem Volke verlorengehen. Die Beherrschung des Schwimmens ist demnach eine soziale Verpflichtung für jedermann zum eigenen Nutzen und zum Vorteil für unser Volk.

Der hohe Gesundheitswert wird von keiner anderen Sportart in dem Maße geboten wie durch das Schwimmen. Licht, Luft, Sonne und Wasser wirken gleichzeitig im günstigen Sinne für eine gesunde Körperlichkeit. Die körperformenden Wirkungen sind bedingt durch die Entlastung der Wirbelsäule und dauernde Bewegung des Rumpfes. Der Wasserwiderstand erzwingt eine gute Durcharbeitung der Lungen und eine besondere Kräftigung für die Atemmuskulatur. Die physiologischen Einwirkungen auf das Unterhautzellengewebe, das Nervensystem und die Blutgefäße vermehren den Wert des Schwimmens. Das Hungergefühl nach dem Schwimmen deutet auf eine günstige Einwirkung auf den Stoffwechsel. — Es ließen sich noch sehr viele andere Vorteile aufzählen, die ein jeder anerkennen wird, und trotz dieser Erkenntnisse sind sehr viele Volksgenossen zu bequem, um einen geregelten Schwimmsport zu betreiben. Die äußeren Bedingungen sind durch die Schaffung des Werkshades in Hörde gegeben, und die Schwimmabteilung des Sport- und Turnvereins Hörder Verein gibt jedem Werksangehörigen die Möglichkeit, das Schwimmen zu erlernen und die Fertigkeit zu fördern.

Das Schwimmen im Anfängerunterricht ist keine ausschließliche körperliche Angelegenheit, sondern in erster Linie eine Mut- und Willenskunde, und aus diesem Grunde dürfte der Ansporn, das Schwimmen zu erlernen, für jeden um so reizvoller sein. — Die Übungszeiten der Schwimmabteilung sind: für Männer (Schwimmer und Nichtschwimmer) nach dem öffentlichen Schwimmbetrieb jeden Dienstag und Freitag ab 19 Uhr; für Frauen jeden Mittwoch ab 19.30 Uhr.

Auskunft erteilen die Sportgeschäftsstelle Zimmer 48, Werksruß 523, und der Bademeister.



Quedlinburg — Am Finkenherd
(rechts im Hintergrund)



Ausicht auf den Dom zu Quedlinburg am Harz

In diesem Dom liegen Heinrich I. und seine Gemahlin Mathilde begraben. — Heinrich I., der Finkler, wird von der Geschichtsforschung als Gründer des Ersten Reiches angesehen. — Vom 2. bis 5. Juli findet in Quedlinburg am Harz eine würdige Feier zu Ehren dieses Herrschers aus dem Stamm der Sachsen statt.

Die Delfanne

Von Rudolf Weiße, Trägerlager, Werk Dortmund

An unserer Arbeitsstelle geht es immer flink her, und es bleibt wirklich wenig Zeit, um auf alle Kleinigkeiten zu achten. Es ist alles so groß, so grob und überwältigend, und es scheint mir oft, als würde man das Interesse für Geringeres vollständig verlieren.

Hier im Betrieb paßt eins zum anderen; alles nimmt eine gleiche graue Farbe an, und so kann es auch kommen, daß die kleine alte Delfanne nicht weiter beachtet wird. Sie gehört einfach hierher, erfüllt ihren Zweck, wenigstens scheinbar, war früher gewiß einmal fein blank gewesen, wurde gepußt und gepflegt, aber seitdem sie so grau ist, wird sie nicht mehr angesehen.

Auch ich würde die Delfanne nicht weiter beachtet haben, wenn sie nicht zu alt gewesen wäre.

Am einem Morgen wurde sie mit hellem sauberem Del gefüllt und gab dann auch einige Tropfen für die Lager der Maschine ab. Dann setzte sie mein Kamerad auf den kalten Ofen, der gleich neben der Presse steht. Von meinem Arbeitsplatz sah ich sie nun immer so unvollkommen da stehen. Wie gesagt, alt war sie geworden, sehr alt sogar und überfällig, längst reif für den Schrottkübel und schmutzig und klebrig. Nicht eine einzige Stelle erinnert noch daran, daß sie früher einmal neu und brauchbar war.

Der Gießer, der einst fein gebogen und rundoval gewesen sein mag, ist nun an der Spitze zerdrückt, so daß die Nacht, die eigentlich festgefügt zusammenhalten müßte, offensteht. Beim Gießen läuft das Del nun nicht mehr in die Öffnung des Lagers, sondern es fließt vorbei, meist auf die Schuhe, oder auch am Anzug herunter, aber immer dorthin, wo es nicht hin sollte.

Der Griff oder Bügel hat sich von den Nieten gelöst. Ein Stück Bindfaden baumelt hier herunter und hat, wie es scheint, den Griff für einige Tage festgehalten.

Und nun noch: Gleich über dem Boden hat die Delfanne eine tiefe Beule bekommen. Vielleicht ist mal ein Stück Schiene oder irgendein Eisenteil dagegen geschlagen. Es ist auch gleich, die Beule ist da, und die

Nacht daneben ist nicht dicht geblieben, denn sonst könnte die Kanne doch nicht schon wieder leer sein.

Auf dem kalten Ofen, wo sie zuerst gestanden hat, ist ein großer Delflecken geblieben, und langsam ist die helle Flüssigkeit heruntergelaufen und in die Asche versickert.

Was macht es aus, hier ist noch Platz, dort auf der Eisenplatte, oder auf dem Drücker, auf dem Boden, und dort ist auch noch kein Delflecken, und wenn er zu groß werden sollte, etwas Asche drüber. Kostet ja nichts, die Asche, was schadet es schon.

Gestern wurde die Kanne fast unnütz gefüllt, heute auch, morgen wieder und übermorgen — aber halt, wäre es nicht doch besser, die alte Kanne würde im hohen Bogen in dem Schrottkübel landen?

Ist es nicht alles gemeinsames Gut, was verlorengeht, und wie groß sind die Werte, die im Kleinen verkommen.

Hallo, mein lieber Freund, wo willst du denn mit den neuen Delfkannen hin? Nicht zu Euch! Schade, hätte sich gut gemacht, eine neue Kanne, an der sauberen Maschine. Eine Kanne ohne Beulen, mit festem Griff, dichten Nähten, rundovalem Gießer, ohne Bänder und ohne zu kleben, ohne Delfbach und ohne Asche, aber immer gefüllt mit sauberem hellem Del und immer zur Hand.

Brüderliches Gesicht eines Jungarbeiters

Von E. K. Höller, Walzwerk II

Die Nacht ist um. Die Pflicht verlangt Arbeit. Wir gehorchen. Unser Weg führt fabrikwärts.

Aus einer Seitenstraße mischt sich ein blutjunges Bürschchen mit festen Schritten in unseren Arbeitsweg. Es trägt kurze Hosen. Bestimmt tragen sie hinterseits noch den letzten Schulbankglanz.

Der Junge hält eine dickgefüllte Ledertasche unter dem Arm geklemmt. Was mag in der Tasche drin sein? Was tut der Bengel

so früh überhaupt auf dem rauen Pflaster der Männer?

Der Junge geht wie ein Alter. Seine schmalen Schultern wippen. Seine Schritte sind federnd, und sein Kopf mit den kurzgeschorenen Haaren ist stolz erhobene Forderung. Ohne daß ich weiß, wer und was der Junge ist, fühle ich mich ihm brüderlich verbunden. Denn auch ich ging einmal wie er den ersten Schichtweg nach der Fabrik. Und stolz bin ich bis heute genau so geblieben, wie ich es am ersten Arbeitstag auch schon war.

Am Fabriktor verliere ich meinen kleinen Arbeitsbruder aus den Augen. Ich muß sofort nach der Markennummerabnahme ins Werk hinein. Er dagegen muß beim Pförtner aufs Abgeholtwerden warten.

Während der Arbeit denke ich oft an den Jungen. Ob ihm der erste Arbeitstag wohl gut schmecken wird? Wie war es bei mir?

Ich denke zurück: Gott sei Dank! Mein erster Geselle lehrte mich die Arbeit lieben. Ob mein kleiner Arbeitsbruder vom Frühmorgen auch einem vernünftigen Lehrmeister in die Hände fällt? Ich will es hoffen!

Gewiß hat des Jungen Mutter gestern, vorgestern oder auch schon zu Weihnachten für ihren mannwerdenden Sohn einen blauen Leinenanzug gekauft. Gewiß hat der Junge, leider weiß ich nicht seinen Namen, den Anzug aufgeregten Herzens vorher mehr als einmal anprobiert. Jetzt darf er ihn stolz tragen. Vielleicht ist er noch blicksauber. Vielleicht ist er auch schon ölbeschiert. Vielleicht ist er sogar schon eingerissen...

Vorsicht bei Verwendung von Tintenstiften*)

Neuerdings wieder eingetretene Tintenstiftunfälle (Stichverletzungen und Verschmutzungen offener Wunden durch Tintenstiftstaub) geben uns Veranlassung, das nachstehende „Merkblatt über Tintenstiftverletzungen“ abermals zur Kenntnis unserer Leser zu bringen.

Tintenstifte werden in den kaufmännischen und technischen Büros in wachsendem Maße gebraucht. Nach unseren langjährigen Beobachtungen haben kleine Verletzungen, die beim Gebrauch des Tintenstiftes entstanden sind, schlimme Folgen gehabt. Es wird immer noch zu wenig berücksichtigt, wie gefährlich auch die geringsten Verletzungen durch Tintenstift sind. Wir möchten daher nochmals auf folgendes hinweisen:

Die Einlage (Mine) des Tintenstiftes besteht aus Graphit, Tonerde und dem eigentlichen Farbstoff, wozu meist Methylviolett verwendet wird. Graphit und Tonerde sind unschädlich. Dagegen ist der Farbstoff stark giftig.

Wenn der Farbstoff durch Abbrechen einer eingestochenen Tintenstiftspitze oder durch Eindringen des sich beim Anspitzen entwickelnden Staubes der Einlage durch eine offene Wunde in den Körper gerät, so löst sich der giftige Farbstoff allmählich in den Körperflüssigkeiten auf, durchdringt langsam die benachbarten Gewebe und tötet sie ab. Die Wundinfektion erscheint zunächst als geringe Gefahr. Meist treten anfangs weder Anzeichen einer Entzündung oder Eiterung

*) Dieses Merkblatt ist aufgestellt worden unter Mitwirkung von Professor Dr. med. Magnus.

noch nennenswerte Schmerzen auf. Doch bald nach Eindringen des giftigen Stoffes in den Körper macht sich ein allgemeines Krankheitsgefühl bemerkbar, Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, leichte Fiebersteigerung und Kopfschmerzen. Der örtliche Verfall der Gewebe schreitet fort und führt in der Umgebung der Einstich- oder verschmutzten Stelle zum Gewebestod. Die Einstichstelle mit der abgebrochenen Spitze bleibt offen und sondert geringe Mengen einer verfärbten Flüssigkeit ab. Der Wundrand wächst etwas über und sieht geschwollen aus. Außer dem allgemeinen Krankheitsgefühl machen sich oft wochenlang andere Erscheinungen nicht bemerkbar. Plötzlich aber schmerzt das verletzte Glied, es schwillt an und wird unbeweglich.

Wenn der Arzt alsdann einen operativen Eingriff vornimmt, findet er im Bereich der Wunde verödete Blutgefäße, abgestorbene Sehnen usw.; alles dieses ist von dem Farbstoff des Tintenstiftes durchdrungen. Die Operationswunden heilen schwer, auch nach dem Eingriff treten häufig noch empfindliche Gewebsverluste ein.

Dauernde Schäden durch kleine unbeachtete Verletzungen sind nicht selten. In einzelnen Fällen führten sie sogar zum Tode. Bei der Verwendung von Tintenstiften ist in erster Linie die Verletzung

selbst zu vermeiden. Tintenstifte sollten daher in der Tasche und auf dem Schreibtisch stets durch Hüllen gesichert sein. Bei anderer Verrichtung muß der Stift gesichert aus der Hand gelegt werden. Dies gilt beispielsweise bei der Begrüßung anderer, da hierbei beide durch einen Stich verletzt werden können. Wer eine offene Wunde an der Hand hat, soll das Anspitzen von Tintenstiften mit einem Messer oder einem ungeschützten Spitzer überhaupt vermeiden.

Wer Tintenstaub vom Messer oder aus dem Spitzer abbläst, setzt sich selbst und seine Mitmenschen der Gefahr der Verätzung der Augen aus.

Ist eine Verletzung oder die Verschmutzung einer vorhandenen Wunde durch Tintenstift eingetreten, so muß sofort ein Arzt zugezogen werden, der die giftigen Teile entfernt, bevor durch Lösung des Farbstoffes und durch den Uebertritt in die Gewebe die Giftwirkung einsetzt. Wenn die Umgebung der Wunde bereits gefärbt ist, muß alsbald entschieden vorgegangen werden, selbst dann, wenn durch Eingriffe Schäden an größeren Gliedern zu befürchten sind.

Die ärztliche Behandlung darf, auch wenn scheinbar eine Besserung oder Heilung eingetreten ist, nicht ohne ausdrückliche Feststellung durch den Arzt abgeschlossen werden.

Um die Deutsche Vereinsmeisterschaft

MSB. Köln am 18. und 19. Juli in Dortmund

Wer ist MSB. Köln? Das ist die Sportgemeinschaft der Kölner Akademiker. Auf fast allen größeren Sportfesten und Meisterschaften sind sie anzutreffen, stolz tragen sie ihr rotes Vereinsstriftn mit den großen weißen Lettern MSB. Der Akademische Sportverein Köln ist nächst den Stuttgarter Rüdern Deutschland bester Leichtathletikverein. In den Kämpfen des Vorjahres um die Deutsche Vereinsmeisterschaft stand er zeitweilig an der Spitze. Und in diesem Jahre? Gleich beim ersten Versuch schafften seine Mannen 12787,68 Punkte und liegen mit dieser Leistung nur knapp hinter dem Spitzenführer Stuttgarter Rüdern. Doch nicht nur ausgeglichen ist diese Mannschaft, sondern sie verfügt über eine stattliche Zahl großer Einzelkämpfer, die westdeutsche und deutsche Meistertreuen erringen konnten. Wer kennt nicht den deutschen Meister und Rekordmann im Hochsprung Weinköb? Sein jüngster Rekord 1,99,5 Meter. Dann den deutschen Junioren-Sprintmeister Sommer, die Sprinter Bent und Vogel, die Mittelstrecklergarde mit Raftanski, Köller, Dielefeld, die über achthundert Meter für 1,56 Minuten gut sind. Die kurze Hürdenstrecke bewältigte Kumpmann kürzlich in fünfzehn Sekunden. In den technischen Wettbewerben mit Debus (Angel, Diskus), Gebrüder Pohmar (Stabhochsprung), Grimm (Hammerwerfen) stehen dem MSB. erstklassige Leute zur Verfügung.

Diesen Gegner hat unser VfL, zum zweiten Versuch um die Deutsche Vereinsmeisterschaft am 18. und 19. Juli nach Dortmund verpflichtet. Schon zweimal, 1934 und 1935 errangen wir die westfälische Mannschaftsmeisterschaft. Und in diesem Jahre? Schon zu Beginn der Wettkampfzeit, am 17. Mai schafften wir bald 11000 Punkte und liegen augenblicklich im Reich noch mit dem fünfzehnten Platz in günstiger Rangfolge. Warum nun dieser große Gegner? Wir wollen nicht mit dem Nachschieber (wenigstens nicht öffentlich) vorher errechnen, ob vielleicht 11500 oder annähernd 12000 Punkte erreicht werden. Nein. Unsere Mannschaft braucht, so wie sie ist, harten und härtesten Kampf. Die Kölner Mannschaft soll ein Prüfstein für unsere VfL'er sein. Und noch eins! Im olympischen Jahr, knapp vierzehn Tage vor dem Beginn des großen Geschehens in Berlin, ist es da nicht angebracht und zu begrüßen, wenn auch in Dortmund eine Werbeveranstaltung steigt in der Sportart, die Kernstück der olympischen Spiele überhaupt ist? Hoffen wir, daß von der Welle der olympischen Begeisterung auch in Dortmund dann etwas zu spüren sein wird. Wenn junge Sportler unseres Werkes an den beiden Tagen, am 18. und 19. Juli, im harten Kampfe stehen, dann, Werksangehörige, gebt ihnen Unterstützung durch eure Anwesenheit. Denn, was würde aus einem Olympia, wie sollten Vertreter einer Nation sich herausheben, wenn die breite Schicht guter leistungsfähiger Sportler nicht vorhanden wäre. Ein Hans ohne Untergrund. Lohnt diesen Sportlern ihre Mühe durch eure Anwesenheit. Der Kartenverkauf beginnt am 4. Juli 1936.

Preise der Plätze: Tribüne: Vorverkauf 60 Pf. an der Kasse 80 Pf.
Stehplatz: Vorverkauf 30 Pf. an der Kasse 50 Pf.

In der Hüttenzeitung vom 17. Juli 1936 werden wir eine eingehende Vorschau bringen.

Unsere Bitte:

Die Kölner Mannschaft ist für den 18. und 19. Juli 1936 unser Gast. Wir haben nicht die Absicht unsere Gäste in Privatquartieren unterzubringen, da es im Interesse der Mannschaft liegt, wenn sie geschlossen untergebracht wird. Wir legen aber eine Einzeichnungsliste auf. Den Einzelnern und damit Förderern der Veranstaltung überreichen wir die Olympia-Werbe-Anstecknadel des Deutschen Reichsbundes. Nähere Auskunft erteilt die Sportgeschäftsstelle (Werksruf 734).

Verein für Leibesübungen
Bereinigte Stahlwerke

Karbolensäure zur Wundbehandlung

Ueber die Verwendung von Karbolensäure zur Wundbehandlung im Haushalt sind Darlegungen gegeben im „Reichsgesundheitsblatt“. Danach sollte in Hausapotheke Karbolensäure nicht enthalten sein. Der Laien-Nothelfer soll Wunden überhaupt nicht auswachen, selbst wenn sie schmutzig sind, denn schon das Berühren der Wunden sei schädlich und gefährlich. Die in der Wunde befindlichen Krankheitskeime würden durch das Ausspülen in die Blutbahn hineingetrieben. Eine Desinfektion vermöge nicht die in die Wunde eingedrungenen Krankheitskeime wirksam abzutöten da die Krankheitskeime nicht erreicht würden. Das Desinfektionsmittel schädige das Gewebe und die weißen Blutkörperchen als die natürlichen Abwehrkräfte, die dem Eindringen Widerstand leisteten. Wunden seien daher sofort mit keimfreien trockenen Verbandpäckchen zu bedecken. Bei größeren oder tieferen Wunden, namentlich in der Nähe der Gelenke, müsse ein Arzt möglichst binnen sechs Stunden nach dem Unfall herangezogen werden, weil danach das Eindringen der Krankheitskeime in die Blutbahn nicht verhindert werden könne.

Ärztliche Nachuntersuchungen

Wie nötig die Nachuntersuchung der erkrankten Versicherten durch die Vertrauensärzte ist, ergibt sich aus den Geschäftsberichten der Krankenkassen über das abgelaufene Geschäftsjahr, die jetzt erscheinen. So entnehmen wir dem Geschäftsbericht einer größeren Betriebskrankenkasse für das Jahr 1935 die folgenden Sätze: Mit besonderem Nachdruck sei auf den Abschnitt „Vertrauensärztliche Tätigkeit“ hingewiesen. Während in früheren Jahren bei der Kasse der Hundertfall der bei den vertrauensärztlichen Nachuntersuchungen arbeitsfähig befundenen Mitglieder zwischen 10 und 15 schwankte, betrug dieser 1935 rund 30. Außerdem ergab sich, daß von etwa 800 Arbeitsunfähigen, die von der Kasse zur mehrtägigen Beobachtung in Krankenhäuser eingewiesen wurden, insgesamt rund 80 v. H. arbeitsfähig waren. Zahlen, wie sie der Kasse bis dahin vollkommen fremd waren.

Goldenes Arbeitsjubiläum im Werk Dortmund



Im Walzwerk IV, Werk Dortmund, feierte Heinrich Herbst am 10. Mai 1936 sein fünfzigjähriges Arbeitsjubiläum. Unser Bild zeigt ihn im Kreise seiner Mitarbeiter



Friedrich Schewe, Schrottplatz Westerholz, konnte am 31. Mai auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit zurückblicken.

Wir danken den Jubilaren für die langjährige treue Mitarbeit und wünschen noch recht viele Jahre frohen Schaffens für Werk und Heim.

Familiennachrichten des Werkes Hörde

Geburten:

Ein Sohn:

Willy Gröschner, Walzenkonstr.-Büro, am 7. 6. 36 — Dieter: Alfred Buschhoff, M.A., am 11. 6. 36 — Gorg: Adolf Bögel, Thomaswerk, am 15. 6. 36 — Adolf.

Eine Tochter:

Anton Witkämper, M.A., am 3. 6. 36 — Gerda; Johann Nowak, Hochofenwerk, am 4. 6. 36 — Marianne; Erich Wemper, Hauptlager, am 4. 6. 36 — Luise; Emil Falke, Martinwerk, am 13. 6. 36 — Waltraut.

Storbefälle:

Mitglieder:

Theodor Fell, Rangierer, Eisenbahnabteilung, am 4. 6. 36; Heinrich Kleppe, Lehrling, Bauabteilung, am 5. 6. 36; Hermann Buhr, Büroangestellter, Hammerwerk, am 8. 6. 36.

Angehörige:

Gefrau Ewald Doepp, Eisenbahnabt., am 6. 6. 36; Sohn Paul des Karl Leinweber, Hochofenwerk, am 2. 6. 36.

Einladung zum Liederabend

Unser Gesangverein ladet zum Liederabend am 4. Juli, 20 Uhr, in den Gartenanlagen der Kronenburg ein. — Eintritt 20 Pfg.

amen u. Herren
AD DES RADFAHRERS

Schreibe:

ch an den nächsten
sodann unsere Firma

PREIS
290
MARK

Vereinigte Fahrzeugwerke AG
Stuttgart/Württemberg